

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 130 (1851)

Artikel: Reinlichkeit im Milchwesen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-372694>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reinlichkeit im Milchwesen.

Ein Schweizer hatte in der Nähe von London eine Milchwirtschaft. Er machte viel Aufsehen durch den ganz vorzüglichen Geschmack der Milch seiner Kuh, und bekam deshalb solchen Zuspruch, daß es ihm unmöglich war, selbst zu den höchsten Preisen die viele Nachfrage zu befriedigen. Er zog große Verwunderung auf sich, weil es Niemand begriff, warum seine Milch so ausgezeichnet wohlgeschmeckend war, ohne ihm sein Geheimniß zu entlocken. Erst als er großen Reichtum erlangt hatte, veröffentlichte er sein Verfahren, bei welchem die ängstlichste Reinlichkeit jeder erdenklichen Art, vor Allem aber die Reinlichkeit im Stalle und im Milchkeller und beständiger Luftwechsel darin die Hauptsache war.

Eine politische Glasscheibe.

Der politische Parteihass hat nicht bloß seine häßliche, sondern mitunter auch seine komische Seite. Als letztes Jahr ein Beamter in einem badischen Städtchen erfuhr, daß seine Frau eine zerbrochene Glasscheibe bei einem republikanisch gesinnten Glaser habe reparieren lassen, ging er in seinem Unterthaneneifer so weit, daß er die neue Scheibe wieder zerschlug und dann eine neue bei einem Glaser von bekannter monarchischer Gesinnung einsetzen ließ. Den hierauf folgenden Auftritt zeigt nachstehendes Bild.



Redensarten,

wobei man gewöhnlich das Gegentheil denkt von dem, was man sagt.

Wenn man beim Geldeinnehmen sagt: Es hätte nicht so pressirt.

Wenn Einer, der zum Präsidenten gewählt worden, erklärt: Er hätte gewünscht, die Wahl wäre auf einen Andern gefallen.

Wenn ein Wirth seine Gäste zur Mäßigkeit ermahnt.

Wenn ein Mädchen einen Heirathsantrag abweist, weil es noch zu jung sei.

Wenn eine Jungfer sich selbst für alt und wüst ausgibt.

Wenn man einer Vase, deren Vermögen man erbtt, gute Gesundheit und langes Leben anwünscht.

Wenn eine Wäscherin, welche man zum Essen ruft, sagt: Sie würde lieber noch gar fertig machen.

Wenn ein Reicher sagt: Er habe kein Geld.

Der Maurerpolier als Redner.

Als in einer deutschen Universitätsstadt ein Gebäude emporgerichtet worden war, welches die Universität bauen ließ, sollte nach altem Brauch vom erhöhten Gerüst herab eine Rede gesprochen werden, welche einem kräftigen Maurerpolier zugethieilt worden war. Der Vorsteher der Universität ließ ihn zwei Tage vor der Festlichkeit zu sich rufen, um ihm hinsichtlich der anzubringenden Gesundheiten Anleitung zu geben. Namenslich trug er ihm auf, bei den Trinksprüchen zuerst die Professoren alter Stiftung, d. h. diejenigen, welche die Wissenschaften lehren, für welche zuerst Fonds gesiftet worden waren, leben zu lassen. Der Maurerpolier versprach, es getreulich so zu machen, wie es der Herr Rektor wünsche. An dem feierlichen Tage ist die ganze Lehrerschaar unten im Hofe der hohen Schule versammelt, und gleich nach dem Lobspruche auf das neue Gebäude erhebt unser Redner vom Winkelmaß und Kelle das Weinglas und schreit: „Es leben die Professoren, die alten Stifte!“